

Jahresbericht 2018



Liebe Leserinnen und Leser,

„Datenschutz und kein Ende ...“ – dieser Gedanke konnte einem im letzten Jahr durchaus öfter durch den Kopf gehen. Natürlich ist dieses Thema im Kontext zu sehen mit einer immer durchgreifenderen Digitalisierung unseres privaten Lebens wie auch unserer beruflichen Arbeit. Und auch die Psychotherapie bleibt davon nicht verschont. Es stellen sich viele Fragen, auf die wir Antworten finden müssen: Wie und an welchen Stellen kann oder muss sich psychotherapeutisches Arbeiten auch digital verwirklichen lassen? Welche digitalen Hilfestellungen können den Therapieprozess erleichtern und fördern? Wie können wir uns einen Überblick verschaffen über therapeutische Apps und andere unterstützende digitale Tools, und auf welcher Grundlage sollen wir unseren Patientinnen und Patienten diese empfehlen? Der Deutsche Psychotherapeutentag hat die Rahmenbedingungen psychotherapeutischer Arbeit nach ausführlicher Diskussion geweitet: Eingangsdiagnostik, Aufklärung und Indikationsstellung sind im per-

sönlichen Kontakt zu erbringen, alle anderen Leistungen können auch über andere „Kanäle“ erbracht werden. Besondere Wichtigkeit hat dabei der Umgang mit den Daten, die wir erheben, oder auch mit den digitalen Fußabdrücken, die wir oft ohne nachzudenken hinterlassen. Die EU-Datenschutzgrundverordnung gibt uns seit Mai 2018 Regelungen vor, deren Umsetzung uns über Monate intensiv beschäftigt hat. Durch unser ausgefeiltes Qualitätsmanagementsystem konnten wir unsere Prozesse gut nachvollziehen, daran orientiert die Datenerhebungen beschreiben und den Umgang mit den Daten sorgfältig prüfen.

Abschließende Antworten auf die oben gestellten Fragen haben wir (noch) nicht, aber wir werden nach guten und gesicherten Vorgehensweisen suchen, die wir als Forschungs- wie auch als Ausbildungsambulanz leben und weitergeben können, damit wir den Wünschen unserer Patientinnen und Patienten, neue Medien zu nutzen, gerecht werden können.



Michèle Wessa



Thomas Kubiak



Michael Witthöft



Stéphan Jolie



Andrea Benecke

Vorstand des Trägervereins der Poliklinischen Institutsambulanz

Unser Engagement in Fort- und Weiterbildung

Der Weiterbildungsstudiengang Psychologische Psychotherapie blickt auf ein erfolgreiches Jahr zurück: 2018 haben 33 neue Teilnehmer_innen ihre Ausbildung begonnen. Bei den Staatsprüfungen im Frühjahr und im Herbst konnten 24 angehende Psychologische Psychotherapeut_innen die Ausbildung erfolgreich beenden und die Approbation und Fachkunde Verhaltenstherapie erlangen. Insgesamt 29 Teilnehmer_innen absolvierten erfolgreich die Zwischenprüfung. Zudem konnten wir 2018 überdurchschnittlich vielen Interessent_innen, die Teile ihrer Ausbildung bereits an einem anderen Institut absolviert haben, einen Quereinstieg bei uns ermöglichen.

Um weiterhin eine qualitativ hochwertige Ausbildung anzubieten und diese flexibel an die Bedürfnisse der Ausbildungsteilnehmer_innen anzupassen, haben wir auch 2018 unseren Dozent_innen- und Supervisor_innenkreis erweitert und die Kooperation mit der Weiterbildungsstätte Neuropsychologie der Universitätsmedizin

(Dr. Armin Scheurich) forciert: So können wir nun in Zusammenarbeit mit der Poliklinischen Institutsambulanz eine kombinierte Aus- und Weiterbildung (Psychologische Psychotherapie und Neuropsychologie) ermöglichen.

Abschließend beschäftigte uns 2018 intensiv die Planung und Vorbereitung des Praxissymposiums 2019. Dieses wird jährlich im Wechsel mit den Universitäten Frankfurt, Gießen und Marburg organisiert und bietet für (niedergelassene) Kolleg_innen im Rhein-Main-Gebiet eine willkommene Fortbildungsmöglichkeit. Wir freuen uns daher, dass wir im Juni 2019 das Praxissymposium in Zusammenarbeit mit der Psychotherapeutischen Beratungsstelle der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Leitung: Dr. Maria Gropalis) anbieten können. Thematisch werden insbesondere Herausforderungen und Besonderheiten in der psychotherapeutischen Behandlung junger Erwachsener fokussiert.

„COMPARE family“: Psychotherapie für Eltern

Wenn Eltern unter psychischen Störungen wie beispielsweise Angst- oder depressiven Störungen leiden, hat dies einerseits häufig negative Auswirkungen auf die Kinder, andererseits stellt es auch spezielle Anforderungen an eine Psychotherapie. In Deutschland leben etwa 25% der Kinder und Jugendlichen mit einem psychisch erkrankten Elternteil zusammen. Dabei haben Kinder psychisch kranker Eltern häufig psychosoziale Probleme wie einen geringeren schulischen Erfolg und ein erhöhtes Risiko, selbst psychische Probleme zu entwickeln. Angesichts der vielen betroffenen Kinder mit teilweise deutlichen Belastungen ist neben einer psychotherapeutischen Behandlung der Eltern auch eine präventive Intervention für diese Kinder von zentraler Bedeutung. Bislang fehlen allerdings Studien, die die Effekte einer elterlichen Psychotherapie oder präventiver Interventionen auf Kinder psychisch kranker Eltern systematisch untersuchen.

Das Forschungsprojekt **COMPARE** (**children of mentally ill parents at risk evaluation**) befasst sich daher mit den folgenden Fragen:

1. Welche Effekte hat die Behandlung der elterlichen psychischen Störung auf die Kinder?
2. Führt ein zusätzliches präventives Elterntaining zu einem weiteren positiven Effekt?



Dabei werden zwei Varianten der Psychotherapie miteinander verglichen: 1. eine Kognitive Verhaltenstherapie und 2. eine Kognitive Verhaltenstherapie plus das „Positive Parenting Program“ (Triple-P), ein positives Erziehungsprogramm. Im Rahmen der Kognitiven Verhaltenstherapie werden empirisch gesicherte und störungsspezifische Methoden eingesetzt („State of the Art“ Psychotherapie). Das Triple-P Elternttraining soll insbesondere eine positive, liebevolle Beziehung zum Kind stärken, positives Verhalten von Kindern fördern und Hilfen beim Umgang mit ggf. problematischen Verhaltensweisen der Kinder geben. Vor, während und nach der elterlichen Psychotherapie sollen die Effekte der Therapie mithilfe standardisierter Messinstrumente systematisch evaluiert werden.

Das Projekt **COMPARE** wurde von Frau Prof. Dr. Hanna Christiansen an der Philipps-Universität Marburg initiiert und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Die Poliklinische Institutsambulanz für Psychotherapie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz bietet dieses Therapieprogramm gemeinsam mit anderen Hochschulambulanzen in Deutschland (u. a. Landau) seit Oktober

2018 an. Es richtet sich an Eltern von Kindern zwischen 1,5 und 16 Jahren. Bei Fragen und/oder Interesse steht Ihnen das COMPARE Team gerne unter den unten genannten Kontaktdaten zur Verfügung.



Kontakt

Jun.-Prof. Dr. Stefanie Jungmann

Prof. Dr. Michael Witthöft

M. Sc. Psych. Stella Grau

COMPARE-Familienstudie@uni-mainz.de

Telefon: 06131 – 3939263

Deutlicher Anstieg bei den Gruppentherapien

2018 wurden in der Poliklinischen Institutsambulanz für Psychotherapie 1.394 Patient_innen diagnostisch untersucht und psychotherapeutisch behandelt. Dies ist ein Anstieg von 0,7% im Vergleich zum Jahr 2017. Der Anstieg der durchgeführten Leistungen liegt bei 11,3% im Einzelsetting (Sprechstunde, Akutbehandlung, Richtlinien-therapie) und bei 26,5% bei den Gruppentherapien. Der deutlich höhere Anstieg der Leistungen im Vergleich zum geringeren Anstieg der Patient_innenzahl lässt sich vermutlich durch kontinuierlichere Behandlungen erklären. Zudem wurde unser gruppentherapeutisches Angebot häufiger genutzt. Die Gruppentherapien stehen entweder allen unseren Patient_innen offen (z. B. Soziales Kompetenztraining) oder finden störungsspezifisch im Rahmen unserer Schwerpunkte statt (z. B. Diabetesgruppe, Schmerzgruppe). Das Angebot soll perspektivisch weiter ausgebaut werden. Insgesamt werden einzels psychotherapeutische Behandlungen im Richtlinienverfahren weiterhin am häufigsten durchgeführt. 106 Patient_innen wurden nur in der Sprechstunde gesehen. Entweder wurde keine Diagnose gestellt oder sie wurden an andere Angebote weiterverwiesen.

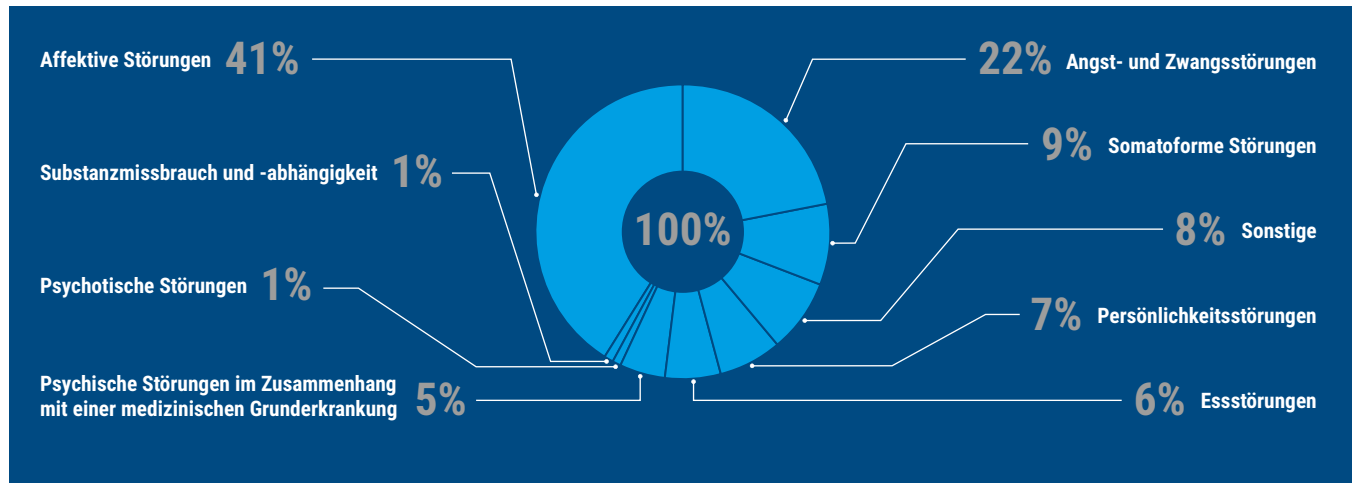
Therapiesitzungen



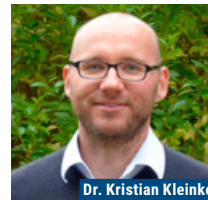
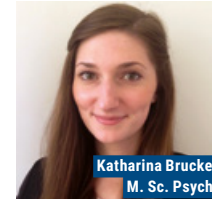
Von den 1.394 Patient_innen, die im letzten Jahr in unserer Ambulanz diagnostiziert und behandelt wurden, waren 65% weiblich und 35% männlich. Im Schnitt waren sie 38,3 (SD = 3,73) Jahre alt und die meisten gehörten der Altersgruppe der 26- bis 35-Jährigen an (24,5%). Pro Patient_in wurden 1,6 Diagnosen gestellt, d.h. die meisten unserer Pa-

tient_innen leiden zu Therapiebeginn an ein bis zwei psychischen Störungen. Eine der Diagnosen wird als Hauptdiagnose vermerkt. Die am häufigsten gestellten Diagnosen waren Depressionen und Angststörungen. In folgender Grafik sind die Hauptdiagnosen im Verhältnis zueinander dargestellt.

Häufigkeit der Hauptdiagnosen



Neu eingestiegene Therapeut_innen



Poliklinische Institutsambulanz für Psychotherapie



Lisa Hornecker, M. Sc. Psych.

Helene Rickert, M. Sc. Psych.

Dr. Mathias Klinghammer

Julia Wandmacher, M. Sc. Psych.

Dauerhaft stabile Therapieeffekte

Unsere Therapien wurden auch 2018 systematisch evaluiert. Insgesamt wurden 346 Therapien abgeschlossen, wovon 281 (81,2%) regulär beendet, 28 (8,1%) aus nicht-qualitätsrelevanten und 37 (10,7%) aus potenziell qualitätsrelevanten Gründen abgebrochen wurden. Die Rücklaufquote betrug über alle Messzeitpunkte hinweg 92,4% und über alle Fragebögen hinweg 91,3%. Die Tabelle fasst die Prä-Post-Ergebnisse für die Maße der allgemeinen Psychopathologie und Depressivität zusammen.

Im Global Severity Index (GSI) des „Brief Symptom Inventory“ (BSI), einem Indikator der allgemeinen psychischen Belastung, zeigte sich mit Cohens $d=1,21$ ein großer Therapieeffekt, der über dem langjährigen Mittel liegt (2017: $d=0,90$, langjähriges Mittel¹: $d=1,04$). Bei Patient_innen mit depressiver Störung betrug die mittlere Effektstärke im Beck-Depression-Inventar (BDI bzw. BDI-II) $d=1,3$ (großer Effekt; langjähriges Mittel¹: $d=1,31$; 2017: $d=1,29$).

¹ langjähriges Mittel: Effekte über die Evaluationsjahre 2007-2017

Therapieeffekte 2018

Skala	Beginn der Therapie		Ende der Therapie		Signifikanztest		Effektstärke Cohens <i>d</i>
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	
Patient_innen gesamt (N = 259)							
BSI-GSI Gesamtwert	1,39	0,60	0,67	0,59	18,16	<0,001	1,21
Patient_innen mit depressiver Störung (N = 168)							
Beck-Depressions-Inventar (BDI; N = 38)	25,81	7,71	14,10	12,35	5,48	<0,001	1,14
Beck-Depressions-Inventar II (BDI-II; N = 130)	26,56	8,36	12,43	10,87	14,52	<0,001	1,46

Nur Therapien, die im Evaluationsjahr 2018 abgeschlossen wurden; nur Patient_innen mit pathologischem Score bei Therapiebeginn; Intention-to-treat-Analyse, d.h. mit und ohne regulär abgeschlossene Therapie

Datenschutz in der Ambulanz

Die Poliklinische Institutsambulanz geht seit jeher mit den Daten ihrer Patient_innen sehr sorgfältig um. Dennoch hat die EU-Datenschutz-Grundverordnung (EU-DSGVO) zum Teil zur Neugestaltung von Prozessen geführt. So erhalten Patient_innen mit dem ersten Fragebogenpaket eine Information, die über Art und Zweck der Verarbeitung personenbezogener Daten in der Ambulanz aufklärt sowie Ansprechpartner_innen für Fragen nennt. Neu eingeführt wurde ein Behandlungsvertrag, der die Rahmenbedingungen der Behandlung sowie datenschutzrechtliche Aspekte regelt. Er ersetzt damit die Einverständniserklärungen zu Wissenschaft und Forschung sowie zu Videoaufzeichnungen und die Honorarausfallvereinbarung.

Kommunikation mit Patient_innen

Die Richtlinien zur Kommunikation mit Patient_innen wurden aktualisiert, um eine datenschutzkonforme Kommunikation sicherzustellen. Diese besagen unter anderem, dass E-Mails mit therapeuti-

schen Inhalten nur verschlüsselt verschickt werden dürfen, und untersagen den Kontakt über Messengerdienste wie WhatsApp. Dies mag im ersten Moment nicht zeitgemäß klingen, aber eine unverschlüsselte E-Mail kann ähnlich wie eine Postkarte von Dritten mitgelesen werden. Daher ist der Datenschutz bei unverschlüsselten E-Mails nicht gewährleistet.

Heikel bei Messengerdiensten ist, dass diese auf sensible Daten zugreifen und sie weiterverarbeiten. Da die Anbieter dieser Dienste oftmals außerhalb der EU ihren Unternehmenssitz haben, unterliegen sie nicht der EU-DSGVO. Zum Schutz personenbezogener Daten beurteilt die Ambulanz die Nutzung von Messengerdiensten in der Kommunikation mit Patient_innen daher als unzulässig.

Auch in Zukunft wird die Poliklinische Institutsambulanz das Thema Datenschutz gewissenhaft weiter verfolgen.

Frischer Wind fürs Qualitätsmanagement

Nach rund zehn Jahren verabschiedeten sich der Weiterbildungsstudiengang und die Institutsambulanz von ihrem Zertifizierer bsi. Die Zusammenarbeit war von gegenseitigem Lernen geprägt. 2018 wagten wir den Wechsel zur APV-Zertifizierungs GmbH aus Kassel, um neue Impulse im Umgang mit der DIN EN ISO 9001 zu gewinnen. Das erfolgreich bestandene Audit gab uns wertvolle Ideen zum Abbau von Bürokratie und zur pragmatischen Umsetzung der Qualitätsnorm. Wir sind gespannt auf die weitere Zusammenarbeit mit der APV.

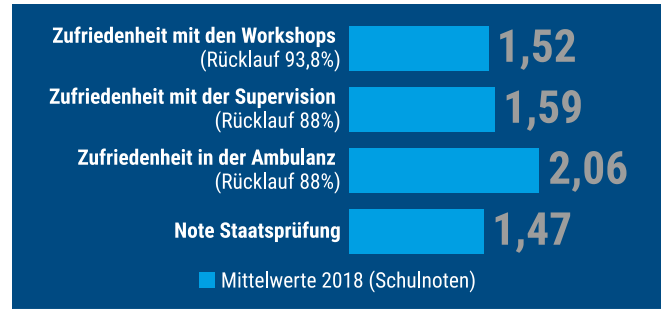
Um einen hohen Standard in der Ambulanz sowie im Weiterbildungsstudiengang zu sichern, verifizieren wir das Erreichen unserer Qualitätsziele durch jährliche Befragungen unserer Patient_innen und Psychotherapeut_innen in Ausbildung. Dabei legen wir besonderen Wert auf hohe Rücklaufquoten.

Im Folgenden ein kleiner Einblick in die Ergebnisse:

Patient_innenbefragung: Zufriedenheit

Die Bewertungen der 511 Patient_innen (Rücklaufquote 94,6%) sind sehr positiv ausgefallen. Die Zufriedenheit mit den therapeutischen Leistungen und den Leistungen insgesamt wurde jeweils mit 1,6 (Mittelwert, Schulnoten) beurteilt. 99,8% würden die Poliklinische Institutsambulanz bedingungslos oder mit Einschränkungen weiterempfehlen.

Therapeut_innenbefragung:



Ein Jahr nach Abschluss ihrer Ausbildung würden 100% unserer Absolvent_innen uns weiterempfehlen (Umfrage durch <unith>).

Unsere Mitarbeiter_innen im Überblick

Weiterbildungsstudiengang Psychologische Psychotherapie

Prof. Dr. Michael Witthöft (Leitung), Dipl.-Psych. Elisa-Maria Krebs (Geschäftsführende Leitung), M. Sc. Psych. Franziska Pfeffer (wiss. Mitarbeiterin)

Forschungs- und Lehrambulanz

Prof. Dr. Michael Witthöft (Leitung), Dr. Anne-Kathrin Bräscher (Stellvertretende Leitung), Petra Schiller (Buchhaltung)

Ausbildungsambulanz

Dr. Andrea Benecke (Leitung), Dipl.-Psych. Ulrich Bestle (Stellvertretende Leitung), Dr. Nicole Nelson, Dipl.-Psych. Jennifer Rüter, Dr. Amrei Schindler, Dr. Katrin Zoubek

Qualitätsmanagement

Dipl.-Psych. Sabine Christian (Leitung des Qualitätsmanagements)

Evaluation

Dr. Anne-Kathrin Bräscher (Leitung der Evaluation)

Behandlungsschwerpunkte

Dipl.-Psych. Elisa-Maria Krebs (Leitung des Essstörungsschwerpunkts), Jun.-Prof. Dr. Stefanie Jungmann, Prof. Dr. Michael Witthöft (Leitung des Schwerpunkts Hypochondrie und Krankheitsangst), Dr. Andrea Benecke, Dipl.-Psych. Susanne Baulig (Leitung des Schwerpunkts Psychodiabetologie), Dr. Timo Klan (Leitung des Schwerpunkts Schmerzpsychotherapie), Dr. Katrin Zoubek (Leitung des Schwerpunktes Borderline), Dipl.-Psych. Ulrich Bestle (Leitung des Schwerpunkts Interkulturelle Psychotherapie)

Sekretariat

Rita Leist, Michaela Kreuzpointner

EDV

Olliver Berg

Veröffentlichungen 2018

Becker, S., Witthöft, M., & Klan, T. (2018). Überzeugungen von Therapeuten in Bezug auf Exposition: Entwicklung einer deutschen Version der Therapist Beliefs about Exposure Scale. *Verhaltenstherapie*, 28, 147-156. DOI: 10.1159/00047989

Bräscher, A.-K., Witthöft, M., Becker, S. (2018). The underestimated significance of conditioning in placebo hypoalgesia and nocebo hyperalgesia. *Pain Research and Management* vol. 2018, Article ID 6841985, 8 pages. doi.org/10.1155/2018/6841985

Dresler, T., Klan, T., Kraya, T. & Kropp, P. (2018). Aktuelle Entwicklungen in der psychologischen Kopfschmerztherapie. *Schmerzmedizin*, 34(6), 24-32. (Secondary publication). DOI: 10.1007/s00940-018-0869-4

Dresler, T., Klan, T., Kraya, T. & Kropp, P. (2018). Aktuelle Entwicklungen in der psychologischen Kopfschmerztherapie. *NeuroTransmitter*, 29(5), 58-66.

Grammes, J., Schaefer, M., Benecke, A., Löw, U., Klostermann, A.-L., Kubiak, T. & Witthöft, M. (2018). Interoceptive accuracy and fear of hypoglycemia in people with type 2 diabetes mellitus. *Journal of Psychosomatic Research*, 105, 58-63.

Gropalis, M., Bailer, J., Weck, F. & Witthöft, M. (2018). Optimierung von Expositionstherapie bei Pathologischen Krankheitsängsten mit Hilfe des Inhibitory-Learning-Ansatzes. *Psychotherapeut*, 63, 188-193.

Gropalis, M., Witthöft, M., Bailer, J., Weck, F. (2018). Optimizing Exposure Therapy for Pathological Health Anxiety: Considerations from the Inhibitory Learning Approach. *Cognitive and Behavioral Practice*, 25, 250-260.

Hennemann, S., Witthöft, M., Bethge, M., Spanier, K., Beutel, M. E. & Zwerenz, R. (2018). Acceptance and barriers to access of occupational

e-mental health: Cross-sectional findings from a health-risk population of employees. *International Archives of Occupational and Environmental Health*, 91, 305-316.

Kleinstäuber, M., Thomas, R., Witthöft, M. & Hiller, W. (2018). Kognitive Verhaltenstherapie bei medizinisch unerklärten Körperbeschwerden und somatoformen Störungen (2. Auflage). Berlin: Springer.

Kuhn, S., Jungmann, S. M. & Jungmann, F. (2018). Künstliche Intelligenz für Ärzte und Patienten. „Googeln“ war gestern. *Deutsches Ärzteblatt*, 115(26), 1262-1266.

Müller, M., Bräscher, A.-K. (2018). Placeboeffekte bei chronischen Schmerzen: Forschungsstand und klinische Anwendung. *Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie* 53(9) 605-617.

Velten, J., Bräscher, A.-K., Fehm, L., Fladung, A., Fydrich, T., Heider, J., Limberg-Thiesen, A., Lutz, W., Margraf, J., Schöttke, H., Witthöft, M. & Hoyer, J. (2018). Behandlungsdiagnosen in universitären Ambulanzen für psychologische Psychotherapie im Jahr 2016. Ergebnisse einer

Machbarkeitsstudie zum KODAP-Projekt. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 47 (3), 175-185.

Walentynowicz, M., Witthöft, M., Raes, F., Van Diest, I., & Van den Bergh, O. (2018). Sensory and affective components of symptom perception: A psychometric approach. *Journal of Experimental Psychopathology*, 9, 1-13.

Witthöft, M., Freitag, I., Nußbaum, C., Bailer, J., Jasper, F., & Rubin, G. J. (2018). On the origin of worries about modern health hazards: Experimental evidence for a conjoint influence of media reports and personality traits. *Psychology & Health*, 33, 361-380.

Witthöft, M., Gropalis, M. & Weck, F. (2018). Somatic Symptom and Related Disorders. In James N. Butcher (Ed.), *The APA Handbook of Psychopathology*. American Psychological Association: Washington.

Witthöft, M. (2018). Welche Strategie hilft bei Hypochondrie? *Info Neurologie & Psychiatrie*, 19, 24-25.

Impressum

Herausgeber

Poliklinische Institutsambulanz für Psychotherapie
an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Psychologisches Institut
Wallstraße 3
55122 Mainz
www.psychotherapie-mainz.de
www.ausbildung-psychotherapie.de

Druck und Gestaltung

gzm Grafisches Zentrum Mainz Bödige GmbH

Bildnachweis

Titelbild: Angelika Stehle Fotografie, www.angelikastehle.com
Shutterstock, www.shutterstock.com (S. 4)